

Vorstellung von 4 Projekten der IVS

HABIT

Modell für einen Garconnierenverbund für Menschen mit schwerer Behinderung.

Die Möglichkeit einer intensiven Assistenz mit einer Nachtrufbereitschaft.

FRAGEN	ANTWORTEN
Wie groß sind die Garconnieren?	Nach den gesetzlichen Vorgaben – nicht kleiner als 28 Quadratmeter. Sie müssen auch eine bestimmte Mindestgröße haben, um mit den technischen Hilfsmitteln gut hantieren zu können.
Gibt es die Möglichkeit auch mit LebenspartnerInnen in einer betreuten Garconniere zu wohnen?	Ja, das ist möglich. Dann werden zwei Garconnieren verbunden, um mehr Wohnplatz zu schaffen.

BALANCE

Vorstellung des Wohnverbunds Bernstein (2001) für 13 Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf.

5er WG und 8 angeschlossene Einzelwohnungen.

Angebote: Grundleistung, Planbare Basisversorgung (zugekauft) Bereitschaftsdienst (Hilfe ist innerhalb von 15 min möglich).

Leitidee: Die Menschen aus den überversorgenden WG's zu nehmen.

FRAGEN	ANTWORTEN
Ist die Bezugsbetreuung eine Zusatzleistung? Wie ist das umsetzbar, wenn kein Budget mehr dafür da ist?	In Anlehnung an die PA. Es ist eine Zusatzleistung, weil ursprünglich davon ausgegangen wurde, dass die KlientInnen sich BB selbst organisieren. Die KlientInnen der Bernsteingasse haben durchschnittlich Pflegestufe 4,3. Bei KlientInnen ohne Einkommen, wird die Leistung vom PG bezahlt. (etwa 4h/Monat)
Wenn die Bezugsbetreuung jeder haben muss, wird dann nicht die Möglichkeit der Selbstbestimmung beeinflusst?	

AUFTAKT

Kleine WG für 4 Personen mit schwierigen Biographien. Im kleinen Setting kann individuell geplant werden. Mittlerweile ist eine Klientin ausgezogen und ein weiterer Auszug ist geplant. Das Projekt startete vor etwa 2 Jahren mit einer Projektförderung und ist mittlerweile in der Regelförderung des FSW.

Angebot: WG mit 4 Zimmer (à 25 m²); Beziehungsarbeit steht im Vordergrund. Jeden Tag bekommt eine Klientin zwischen 13-19 Uhr Einzelbetreuung und arbeitet im Auftrag der Klientin.

Leitidee: Es braucht institutionelle Ansätze mit individuellen und flexiblen Angeboten und soll nur als Übergang gedacht sein, am Weg der Entwicklung zu mehr Selbstständigkeit.

FRAGEN	ANTWORTEN
Finanzierung?	Über den FSW, Ein Platz kostet etwa doppelt soviel wie andere Wohnplätze.

GIN

Einzelbetreuungsprojekt für 1 Person 24h/Tag - 7Tage/Woche. Start des Projekts Sommer 2016.

Spezialangebot für einen jungen Mann mit Selbst- und Fremdgefährdendem Verhalten, IB, Traumatisierung, der laufend untergebracht war und wo auch eine Betreuung in einer kleinen WG nicht möglich war.

Angebot: Sozialpädagogische und sozialpsychiatrische Begleitung, Begleitung im Alltag.

Perspektive: Im Sozialraum unterwegs sein, Beziehungen aufbauen, Integration in eine TS, Anstreben betreuungsfreier Zeiten.

FRAGEN	ANTWORTEN
Finanzierung?	Die Projektphase wird über den FSW finanziert.
Wie oft kann dieses Modell wiederholt werden?	Finanziell gesehen ist das Projekt sehr teuer, inhaltlich sehr speziell und das Potenzial zu Scheitern ist gegeben. Wenn eine Finanzierung möglich ist, dann sind aber sicherlich ähnliche Modelle umsetzbar. Wortmeldung Hr. Motsch: der FSW versucht mit Klein WG's Wohnraum für schwierige KlientInnen zu ermöglichen. Bei LOK ist bspw. intensiv TBW möglich.

WORKSHOP I- der IVS:

FRAGEN	ANTWORTEN
Werden die Angebote den KlientInnen gerecht?	HABIT: Das Pilotprojekt wurde aus einer speziellen Notwendigkeit heraus geplant. Eine Übertragbarkeit des Konzeptes ist wünschenswert und erhofft, aber dzt. noch nicht abschätzbar. Ausgehend von Institutionen ist es eine andere Herausforderung und weil die Politik anders mitträgt, als in den Ländern der anderen Projekte. Man darf nicht vergessen, dass wir uns im österreichischen Rahmen bewegen. BALANCE Die Angebote könnten offener sein, aber die Finanzierungsschubladen sind zu klein. Teilweise ist es aufgrund der PG und Fähigkeiten schwierig KlientInnen zu finden. Man darf auch nicht unterschätzen, dass Menschen mit psychischer Erkrankung viel psychosoziale Unterstützung benötigen.
Warum muss man die Bezugsbetreuung bei Balance selbst finanzieren?	BALANCE: Diese Leistung ist im Eigenbeitrag enthalten. BB ist eine essenzielle Leistung.
Bei KlientInnen die längere Krankenhausaufenthalte haben, was kann man tun, damit diese den Wohnplatz nicht verlieren?	Mit dem FSW wurden bisher immer Lösungen gefunden, dass in solchen Fällen TBW erhalten bleibt. In den letzten 15 Jahren hat deswegen noch keinE KlientIN den Wohnplatz verloren.
Was ist, wenn dem Klienten wirklich kein Geld übrig bleibt?	Ja solche Fälle gibt es. Ohne Familienbeihilfe bleibt den KlientInnen dann nichts übrig. In so einem Fall haben wir auch schon empfohlen eine andere Wohnform zu suchen, weil diese nicht passend ist.
Gibt es eine Unterstützung, wenn man 0€ hat, die bleiben?	BALANCE: Bei Balance nicht. Es gibt Verhandlungen mit dem FSW um Kostenzuschuss, der für Einzelfälle verhandelbar ist, wenn jemandem wirklich nichts übrig bleibt.

<p>KlientInnen, die „nur“ PG 1 oder 2 bekommen, die können ja dann nie in so einem Projekt unterkommen, oder?</p>	<p>HABIT: Dieses Angebot ist speziell für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf. Für Menschen, mit niedrigerem PG gibt es andere Angebote. Es ist sicher ein Problem der Einschätzung des Unterstützungsbedarfs, vor allem bei Menschen mit psychischer Erkrankung und es kann sein, dass es zu Benachteiligungen kommt, weil das Angebot dann doch nicht so frei wählbar ist.</p>
<p>Wie ist das, wenn kein Wohnplatz zur Verfügung steht, dann bleibt es wieder bei den Angehörigen, sich zu kümmern?</p>	<p>AUFTAKT: Im System ist es besonders schwierig, wenn Angebote gar nicht passen. Man muss allerdings bedenken, dass ein Tagsatz in der Psychiatrie doppelt so teuer ist.</p> <p>HABIT: Es gibt bei manchen Trägern sogenannte Kurzzeitunterbringungsmöglichkeiten, um Angehörige zu entlasten oder Krisenunterbringungen zu ermöglichen.</p>
<p>Wie viel teurer ist die „Spezialwohnform“?</p>	<p>AUFTAKT: etwa 300€/Tag. Psychiatrie: etwa 680€/Tag BALANCE: Monatspauschale etwa 2200€ GIN: immer noch unter dem Psychiatrietagsatz. Wenn ein Land die UN-Konvention ratifiziert, muss es auch spezielle Betreuungsformen geben und die Bereitschaft diese zu finanzieren.</p>
<p>Stärken vs. Ressourcenknappheit...Was sagt der FSW auf diese Spanne, wenn etwas gebraucht wird?</p>	<p>BALANCE: die KlientInnen können arbeiten, eine Tagesstruktur besuchen oder ehrenamtlich arbeiten, aber das macht nicht jeder. Einmal im Jahr wird der Tarif verhandelt mit dem FSW. Und es geht eben um Tarife und nicht um Personen. Das macht es sehr schwierig auf Betreuungsbedarf zeitnah zu reagieren, vor allem auch, weil die Person nicht im Zentrum steht, sondern der Tarif.</p> <p>HABIT: In Projektphasen ist das einfacher, in Regelfinanzierung schwierig. Das Leistungsangebot soll eine Zusammenfassung der Betroffenenbedürfnisse darstellen und somit sehr vielfältig werden.</p>
<p>Würde ein „Einrichtungsbudget“ zu mehr sozialer Gerechtigkeit führen?</p>	<p>HABIT: Es ist unklar, wie viel Geld bei AWO übrig bleibt. Die Verteilung wird ja immer neu verhandelt und ist deshalb nicht vergleichbar.</p> <p>AUFTAKT: Bisher ist das ein solides Finanzierungsmodell. Alle KlientInnen bekommen die gleichen Tagsätze. Die Leistung lässt sich aber nicht nur übers Geld finanzieren. Die Abstufung des Leistungsbedarfs über die Stufen 1-9, die in naher Zukunft umgesetzt werden soll, macht eine individuellere Finanzierung möglich. Das Problem ist allerdings, dass der Verwaltungsaufwand dabei stark steigt.</p>
<p>Können Träger das ablehnen?</p>	<p>Ja, das können sie, aber der Spielraum ist sehr gering.</p>
<p>Sind diese Projekte nicht schon eine Schritt in Richtung individuellere Lösungen?</p>	<p>HABIT: ja, natürlich. Das System des Garconnierenverbund kann auch mit persönlicher Assistenz funktionieren.</p> <p>LADSTÄTTER: Das setzt eine große Solidarität voraus. Menschen mit höherem Bedarf kann man damit nicht</p>

	<p>gerecht werden. Diese landen dann wieder im Pflegeheim. Real können viele nicht auf die Möglichkeit einer PA zugreifen, obwohl laut Wiener Chancengleichheitsgesetz alle das Recht auf PA haben.</p> <p>GIN: Diese intensive Form und andere Formen von TBW bauen auf PA auf. Die Haltung der AssistentInnen ist dabei sehr wichtig. Es muss eine zurückhaltende Haltung sein, aber natürlich gibt es eine Art Warnsystem, wo man dann schon tätig wird.</p>
Wie ist die Sicht aus der Perspektive einer Betroffenen?	KLIENTIN VON BALANCE BERNSTEINGASSE: Der Alltag ist super, vor allem, dass es möglich ist mit ihren Haustieren zu leben. Das führte auch zu einer psychischen Stabilisierung. Die Tagesstruktur von "das Band" ist sehr wichtig. Finanziell geht sich alles aus und es herrscht größere Zufriedenheit mit dem Leben.
Wie schaffen es KlientInnen alleine und ohne Hilfe den Träger zu wechseln?	HABIT: Veränderungswünsche werden unterstützt in verschiedene Richtungen. Das Problem ist dabei die wenigen freien Plätze und langen Wartelisten in Institutionen. Das zeugt von einem sehr starren System.
Was passiert, wenn ein anderer Träger in die Betreuung oder eine PA in diese Modelle einsteigen?	HABIT: Das ist dzt. noch nicht beantwortbar, sondern vermutlich erst in 2 Jahren. Aber es sollte möglich sein.
Die Wiener Projekte sind ja trotzdem Institutionen. Wie kommt man nun von der Institution zur Inklusion? Kann man als Träger etwas tun und was braucht es seitens der Zivilgesellschaft an Unterstützung zur Umsetzung?	AUFTAKT: Die Möglichkeit, wohnen und Betreuung zu trennen ist ein Aufbruch. Das geht nicht von der Politik aus, auch der FSW hat dazu noch keine Idee.
Gibt es auch die Möglichkeit zum Schnupperwohnen?	AUFTAKT: Nein es gibt kein Probemonat. Die Entscheidung ist ganz bewusst dagegen ausgefallen. Man lässt sich auf ein Abenteuer ein und findet eventuell Alternativen.
Was tut man, um bei 1:1 Betreuung Sicherheit zu gewährleisten, weil ja Kontrolle wegfällt?	GIN: Es gibt Vernetzung in Teams, Supervision. Aber natürlich eine 100%ige Sicherheit gibt es nicht.
Wie kann man einschätzen wo jemand hinpasst?	Das bestimmt niemand. Im FSW sind ist das Case Management dafür zuständig.
Gibt's gemeinsame Ideen der Institutionen?	AUFTAKT: Im rahmen der IVS und durch Absprachen der einzelnen Träger untereinander.
Warum kriegt man als besachwalteter Klient keine PA?	Das Ziel sollte sein, sich massiv für eine PA für ALLE einzusetzen, anstatt für Sonderprojekte.
Wie kann man sich Deinstitutionalisieren?	<p>BALANCE: Verhandlungen mit dem FSW sollten personenbezogen und mit mehr Tarifverhandlungen sein.</p> <p>HABIT: PA für ALLE! Die Dienstleister müssen Macht abgeben.</p> <p>AUFTAKT: Es gibt für mich die Vision, die KlientInnen nach zu fragen, welche alternativen Systeme sie zu Institutionen wollen und brauchen.</p> <p>GIN: Kooperation mit Kostenträgern für personenzentrierte Ansätze. Umdenken vom Fall zum</p>

	<p>Feld und auch die Zivilgesellschaft muss ihren Teil beitragen.</p> <p>Je mehr PA, desto besser muss und wird es funktionieren die Bedürfnisse deutlicher herauszuarbeiten.</p>
--	---

WORKSHOP II- der IVS:

FRAGEN	ANTWORTEN
Hinken wir der UN-Konvention nicht hinterher, weil es immer noch Institutionen gibt?	Die Stärken der Wiener Angebote sind viele Träger und viele Spezialangebote, aber sie sind trotzdem Institutionen.
Muss es nicht jetzt persönliches Budget, PA geben und dass die KlientInnen das Angebot definieren und nicht die Träger?	In Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft kann es in Richtung Selbstständigkeit gehen. Beim FSW werden immer wieder Sonderprojekte über die Projektförderung finanziert und das ermöglicht somit ein Probieren alternativer Konzepte. Die Politik drückt sich davor Entscheidungen zu treffen. Man muss die Aufbruchszeit nutzen und vielleicht können IVS und Betroffene auf die Politik einwirken.
Beim Garconnierenverbund mit Gemeinschaftsräumen...was ist, wenn bspw. bei 3 KlientInnen andere Träger die Betreuung übernehmen. Gibt die Infrastruktur nicht den Rahmen vor?	HABIT: Man muss sich unter den Trägern einigen und gemeinsame Räume gemeinsam nutzen. Allerdings muss man gestehen, dass bei der Zielgruppe, die HABIT betreut die Betreuungsalternativen nicht sehr groß sind, aber natürlich kann es das auch geben.
Wer mietet den Gemeinschaftsraum?	Mieter ist HABIT, FSW trägt die Kosten.
Was passiert mit den Betreuenden dann? Müssen die den Arbeitsplatz dann wechseln?	HABIT: Das kann passieren, ja. Und natürlich fallen Einnahmen für den Träger weg. Alternativ kann man sich überlegen weitere Garconnieren anzumieten.
Wer hat einen Schlüssel für den Garconnierenverbund?	HABIT: Es wird überlegt eine Art Chipsystem zu installieren für die KlientInnen. Die Betreuenden müssen läuten und es gibt ein Notfallsystem.
Wie ist die Zusammenarbeit mit den SachwalterInnen bei Ihren Projekten?	HABIT: Für SachwalterInnen fällt dann mehr Arbeit an und möglicherweise kommt es auch zu Konflikten, weil es mehr Berührungspunkt gibt. LOK: Es gibt ein ähnliches Angebot für Menschen mit psychischer Erkrankung bei LOK. Man muss die SachwalterInnen manchmal etwas zum gemeinsamen Ziel nötigen. BALANCE: Es ist fraglich wie viele SachwalterInnen nach der Reform noch übrig bleiben.
Zum GIN Projekt. Muss es immer ein so langer Leidensweg sein, bis es zu einer Finanzierung kommt?	GIN: Im besten fall kann man vielleicht daraus lernen und bei ähnlich gelagerten Fällen früher zu intervenieren.
Gibt es Prototypen, wenn VBW nicht passt?	Der FSW ist durchaus verhandlungsbereit für Sonderlösungen oder um Notsituationen zu verhindern. Dann bekommen KlientInnen einen Sondertarif, der sich am individuellen Bedarf orientiert.
Wie halten Sie das mit der KlientInnen-	BALANCE: Die Selbstbestimmung steht immer im

Selbstverantwortung für ihre Gesundheit? Übt man sich im Aushalten oder gibt es eine Strategie?	Vordergrund. Und ja, man übt sich ein Stück weit im Aushalten. Es ist natürlich immer die Frage wo ist die Grenze und wann beginnt die Gefährdung.
Gab es Anfragen von PGE?	Betreuung und PGE schließen sich aus. Mit PGE darf man nicht ins TBW.
Wie erlebt man als Nutzerin die Ansprüche der Träger?	KLIENTIN VON BALANCE BERNSTEINGASSE: Als Klientin hab ich das Gefühl dort selbstbestimmt zu leben. Ich bekomme Hilfe, wo es nötig ist und kaufe mobile Dienste (Heimhilfe) zu.
Was passiert, wenn 20% der KlientInnen ihre Leistungen bei anderen Trägern einkaufen? Gibt es dann einen Schutz für Mitarbeitende?	<p>LOK: Man muss als Träger attraktiv sein. Die bisherige Lösung mit den Kontingenten ist luxuriös. Die Einnahmen und Ausgaben sind relativ gut planbar. In Zukunft wird es zu einer Marktöffnung kommen und die Angebote müssen vielfältiger werden.</p> <p>HABIT: Wenn der FSW PA für alle öffnet, wird klar werden, wo KlientInnen zufrieden sind und wo nicht. Es wird nicht weniger, sondern andere Dienstleitungen brauchen.</p> <p>AUFTAKT: Die Vielfalt im Angebot ist gut. Es braucht aber eine Grundsatzentscheidung des FSW.</p>
Welche Qualifikation brauchen Mitarbeitende für die Projekte?	<p>BALANCE: Pflegeassistent, FachsozialbetreuerInnen, diplomiertes Kranken- und Gesundheitspersonal,...</p> <p>AUFTAKT: unterschiedliche Qualifikationen werden gebraucht. Die Arbeit geschieht in multiprofessionellen Teams.</p> <p>GIN: Multiprofessionelle Arbeit ist nach wie vor wichtig. Inklusion funktioniert nur mit einer gewissen Haltung der Betreuenden.</p> <p>HABIT: Das Berufsbild muss sich wandeln. (z.B.: IntegrationsberaterInnen) Um Ressourcen zu erschließen braucht es Zusatzqualifikationen. Die Jobprofile werden differenzierter.</p>
Wie wichtig ist es, Peer Spezialistinnen einzubauen in die Konzepte? Wird das schon gemacht?	<p>AUFTAKT: Bei Beratungen ja, im unmittelbaren Betreuungskontext bisher noch nicht.</p> <p>LOK: 2 Peers arbeiten bereits in Teams. Dieses Modell ist sehr empfehlenswert. Derzeit sind bestimmte Ausbildungen in den Qualitätsstandards beschrieben, aber das soll künftig frei wählbar sein. ProfessionistInnen sollen nicht die Alleinstellung haben. Es gibt auch die Möglichkeit für die PA keine ProfessionistInnen zu wählen. Es muss Wahlfreiheit geben. Mit einem persönlichen Budget kann jedeR entscheiden, will ich eine Institution oder PA.</p>
Unterschiedlichkeit in den Bundesländern?	Ja das ist ein Problem, dass jedes Bundesland seine eigenen Regelungen hat. Das schafft künstliche Barrieren. Außerdem gibt es noch die Big Player. Ein Inklusionsfonds hätte Projekte unterstützt, ist aber gescheitert.

Protokoll: Sigrid Zechner